

Predigt an Buß- und Bettag, 22.11.2023

Text: Ezechiel 22,23-31

Und des HERRN Wort geschah zu mir: Du Menschenkind, sprich zu ihnen: Du bist ein Land, das nicht beregnet ist, das nicht benetzt wurde zur Zeit des Zorns, dessen Fürsten in seiner Mitte sind wie brüllende Löwen, wenn sie rauben; sie fressen Menschen, reißen Gut und Geld an sich und machen viele zu Witwen im Lande. Seine Priester tun meinem Gesetz Gewalt an und entweihen, was mir heilig ist; sie machen zwischen heilig und unheilig keinen Unterschied und lehren nicht, was rein oder unrein ist, und vor meinen Sabbaten schließen sie die Augen; so werde ich unter ihnen entheiligt. Die Oberen in seiner Mitte sind wie reiße Wölfe, Blut zu vergießen und Menschen umzubringen um ihrer Habgier willen. Und seine Propheten streichen ihnen mit Tünche darüber, haben Truggesichte und wahrsagen ihnen Lügen; sie sagen: »So spricht Gott der HERR«, wo doch der HERR gar nicht geredet hat. Das Volk des Landes übt Gewalt; sie rauben drauflos und bedrücken die Armen und Elenden und tun den Fremdlingen Gewalt an gegen alles Recht. Ich suchte unter ihnen, ob jemand eine Mauer ziehen und in die Bresche vor mir treten würde für das Land, damit ich's nicht vernichten müsste; aber ich fand keinen. Darum schüttete ich meinen Zorn über sie aus, und mit dem Feuer meines Grimmes machte ich ihnen ein Ende und ließ so ihr Treiben auf ihren Kopf kommen, spricht Gott der HERR.

Liebe Gemeinde!

Mehr als 2500 Jahre her ist es, dass Ezechiel seine harten Worte über Regierung, Klerus, Verwaltung und Volk von Juda im Exil von Babylon niedergeschrieben hat. Sozusagen aus der Rückschau auf die große Katastrophe, in der Juda und Jerusalem untergegangen waren; als Antwort auf die Frage seiner Volksgenossen: „War unser Gott zu schwach gegen die Götter der Babylonier?“

„Nein!“ antwortet Ezechiel auf diese Frage: „Es war unser Gott, der das Verderben über uns gebracht hat, weil wir alles, aber auch alles getan haben, was ihn zornig machen musste!“

Haben seine Worte uns heute noch etwas zu sagen?

Und ist es nicht so, dass - auch wenn es dieses oder jenes gibt, womit Gott bei uns nicht wirklich zufrieden ist, - dass er uns doch durch Jesus Christus alles vergibt?

Allerdings: Nicht automatisch, nicht mit der Gießkanne bekommen wir Gottes Vergebung. Dass uns leidtut, was wir falsch gemacht haben, dass wir Gott dafür um Vergebung bitten – das gehört dazu! So ist der Buß- und Bettag immer mehr zu einem Tag geworden, an dem der einzelne Christ/die einzelne Christin sich bewusst fragt: Passt die Richtung meines Lebens? Ist in Ordnung gewesen, was ich getan oder gelassen habe? Wo bin **ich** schuldig geworden?

Seine Herkunft jedoch hat der B+B-Tag von Gottesdiensten, die vom Mittelalter bis in die Neuzeit dann von der Obrigkeit angeordnet wurden, wenn eine Hungersnot drohte oder Krieg oder andere Katastrophen sich ereigneten, in denen man Gottes Strafe für begangene Sünden sah.

Und offensichtlich nahm sich die damalige Obrigkeit davon nicht aus; denn etliche der Predigttexte zu B+B-Tag üben scharfe Kritik vor allem an der Regierung und den sogenannten „oberen Zehntausend“. So auch der Text heute, der nur eine einzige Schicht im Volk von der harschen Kritik ausnimmt: die, die ganz unten waren: Die Armen, die Elenden, die Fremdlinge.

Auch wenn die Gesellschaft und die Regierungsform damals ganz anders war als heute; auch wenn sich Ezechiels Kritik keineswegs 1:1 übertragen lässt: Völlig überholt ist sie – leider – nicht!

Sicher: Ezechiels Beschreibung der Fürsten als „brüllende Löwen“, die rauben, Menschen fressen und Gut und Geld an sich reißen und viele zu Witwen machen, lässt sich so weder auf unsere jetzige Regierung noch auf die Regierungen davor nach 1948 beziehen. Aber es gibt genügend Länder auf der Erde, wo sie bis heute – leider - kein bisschen an Aktualität eingebüßt hat.

Und was die eigentliche Aufgabe jeder Regierung nach biblischem Maßstab wäre, nämlich der Schutz der sozial Schwächsten, der „Witwen und Waisen“ – der gerät auch bei uns schnell mal unter die Räder.

Kaum klafft im Bundeshaushalt der kommenden Jahre ein Loch von 60 Mrd., wird in Berlin heftig diskutiert, wodurch man es stopfen könnte.

„Sozialausgaben kürzen“ heißt es forsch von gar nicht wenigen. Ob sie es auch dann noch fordern würden, wenn sie selbst davon leben müssten?

Jedenfalls: wenn es so kommt, dann darf man – so denke ich – durchaus vom „Raub von Gut und Geld durch die Reichen von den Armen ausgehen.“ Denn den anderen Weg: Erhöhung von Steuern für die Reichen und Wohlhabenden, den hat zumindest eine Partei in der Regierung für ihre eigene Klientel kategorisch ausgeschlossen!

Die zweite Gruppe, die Ezechiel scharf kritisiert, ist der Klerus: die Priesterschaft und die Propheten.

Was damals falsch lief, können wir auf heute nicht direkt übertragen; aber dass bei „Kirchens“ vieles im Argen liegt, dem wird kaum jemand widersprechen.

Allerdings: Ezechiel kritisiert nicht „von außen“. Er war selbst Priester, kannte die Gesetze der Tora und greift seine Berufskollegen deshalb an, weil sie das missachten, was ihnen von Gott aufgetragen ist.

Christlich begründete Kritik an der Kirche wird – im Sinne Ezechiels – heute also da ansetzen, wo Kirche ihren Auftrag aus den Augen verliert; wo es ihr um Ansehen und Relevanz in der Bevölkerung geht, um ihren eigenen guten Ruf, um Pfründe und Machtpositionen - und nicht darum, wie sie das Evangelium besser und klarer unter

die Menschen bringen kann. Wo es ihr um den Selbsterhalt geht und nicht um die Menschen, zu denen sie gesandt ist, wo sie gedankenlos oder ignorant mit Mitarbeitenden umgeht; wo sie sich auf die Seite der Täter und nicht der Opfer stellt. Ich denke, die ganze Diskussion um Missbrauch im Rahmen der Kirche ist nicht nur deshalb so virulent und notwendig, weil kirchliche Mitarbeiter schreckliches Unrecht begangen haben und dabei oft noch von gedeckt wurden. Sie bringt vielmehr mit ans Tageslicht, wie sehr Kirche verlernt hat, zuerst die Perspektive der Opfer einzunehmen, anstatt an eigener Macht zu kleben.

Und die dritte Gruppe, die Ezechiel ins Visier nimmt, ist das „Volk des Landes“. Das ist damals nicht die unterste soziale Schicht; das sind die, die eigenen Besitz haben und ihn verteidigen und mehren können; die – oft mit unfairen Methoden – dafür gesorgt haben, dass sie auf keinen Fall zu kurz kommen; die lieber den Armen, den tatsächlich Besitzlosen, den Fremden die Lasten auferlegt haben, als selber mitzutragen.

Nun herrscht bei uns seit einiger Zeit die Debatte, wie viele Asylbewerber wir denn überhaupt aufnehmen können; und wie viele „zu viele“ sind.

Wie auch immer: In jedem Fall geht es hier um ein paar Zehntausende, die man vielleicht doch wieder abschieben oder gar nicht erst reinlassen könnte.

Und zur gleichen Zeit mahnen die Wirtschaftsverbände seit Jahren, dass wir dringend Zuwanderung brauchen, wenn der Wohlstand erhalten bleiben soll! Von 1,7 Mill offenen Stellen war kürzlich die Rede; das Schild beim Bäcker, beim Metzger, beim Zahnarzt u.s.w., auf dem dringend Mitarbeiter*innen gesucht werden, kennen Sie! Wie passt das zusammen?

Außerdem: Während die Nahrungsmittelpreise von Juli 2021 bis Juli 2023 um 27% gestiegen sind, haben Lebensmittelkonzerne Riesengewinne gemacht: Unilever, Danone, Nestlé im letzten Jahr 11 Milliarden Franken – eine Verdopplung im Vergleich zu vor der Inflation! Aber auch 92 andere Konzerne aus dem Energie- und Lebensmittelbereich konnten die Gewinne 2022 verdoppeln!

Bei Ausgaben von 27 Mrd. Euro für die Bewältigung der Flüchtlingskrise bei uns in Deutschland hätte Ezechiel – würde er heute leben, vermutlich sehr konkrete Vorschläge, woher Geld kommen könnte.

Doch in der Gesamtstimmung in Deutschland, in der die Krise vor allem Ärmere und diejenigen trifft, die vorher gerade noch genug verdient haben, sind auf einmal die zu vielen „Fremden“ daran schuld.

Nun, bei genauerem Hinsehen, ist Ezechiel vielleicht doch nicht so veraltet, wie es anfangs schien.

Ob er allerdings bei uns in St. Lukas predigen würde? Oder eher im Parlament, bei Wirtschaftsforen wie in Davos, beim Treffen der G7 oder der G20?

Doch ganz wegducken können wohl wir alle uns nicht vor seinen Worten. Denn die Grundhaltung, die er aufs Korn nimmt, kennen wir ja auch bei uns selber:

„Hauptsache, für mich und die meinen ist gesorgt! „

Oder – etwas zynischer formuliert: „Wenn jeder für sich sorgt, ist für alle gesorgt.“

Nur dass das eben nicht funktioniert, weil es immer Starke und Schwache gibt; weil sich viel zu schnell die Starken auf Kosten der Schwachen durchsetzen:

Im Großen, aber leider auch im Kleinen: In Familien, in Beziehungen, am Arbeitsplatz; in der Nachbarschaft.

Die große Politik können wir nur wenig beeinflussen: Am ehesten bei Wahlen und manchmal auch durch zivilgesellschaftliches Engagement. Aber da wo wir im Alltag leben, da können wir uns sehr wohl fragen:

„Wo bin ich der/die Starke, der/die sich auf Kosten anderer durchsetzt?“

Dass Gott es uns auf den Kopf heimzahlt, wie Ezechiel es noch seinem Volk sagte, das zu fürchten, ist nicht christlich; denn Christus hat seinen Kopf dafür hingehalten!

Aber umso mehr könnte es uns anstacheln, ihm nicht noch mehr zuzumuten;

sondern ernsthaft zu fragen: „Bin ich auf der richtigen Spur? Setze ich mich doch irgendwo einfach „ohne Rücksicht auf Verluste“ gegen Schwächere durch? Schone ich die, die schwächer sind als ich? Hilfe ich ihnen zu einem Leben, das auch für sie lebenswert ist?“

Wenn wir uns so fragen, dann haben wir verstanden, worauf es Ezechiel ankam; dann fragen wir so, wie er schon damals Menschen ins Fragen bringen wollte.

Amen